

Feature / Hörspiel / Hintergrund Kultur

Das Feature

Die verdrängte Seuche AIDS in Russland

Autoren: Suzanne Bontemps und Tom Schimmeck
Regie: Matthias Kapohl

Redaktion: Wolfgang Schiller

Produktion: Dlf/RBB 2019
Erstsendung: Dienstag, 12.03.2019, 19.15 Uhr

Mitwirkende:

Wieslawa Wesolowska
Enno Kalisch
Svenja Wasser
Laura Sundermann
Kerstin Thielemann
Sigrid Burkholder
Jochen Langner
Robin Meisner
Jonas Baeck

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Die Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 44a bis 63a Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

O-Ton *Natalja*

Sprecherin 3 Ich bin Natalja Fjódorowna, wohne in der Stadt Kazan, bin 58 Jahre alt und Rentnerin. Ich ziehe meine Enkelin groß, sie ist sechs Jahre alt, und meinen Enkel, er ist 14. Ein Junge, manchmal etwas ungezogen, das ist wohl die Pubertät. Ich muss ihn wohl noch erziehen – aber wie?

Erzähler Großmutter Natalja wusste bis zum Tod ihrer Tochter nichts von deren Aids-Erkrankung.

O-Ton *Natalja*

Sprecherin 3 Die Kinder blieben bei mir. Aber ich hatte ja keine Ahnung. Als die Kleine hinter den Ohren so einen feuchten Ausschlag bekam, dachte ich: „Um Himmels willen, was ist denn das?“ Ich bin dagegen an mit Puder. Ich dachte mir, so was kommt ja vor bei Kindern. Dann bin ich doch zum Arzt. Er sagte mir: „Was soll der Puder – damit verbreiten Sie die Infektion doch nur!“ Er hat Blut abgenommen, und bald darauf habe ich erfahren, dass die Kleine HIV-infiziert ist.

Erzähler Natalja ist eine von Tausenden russischer Großmütter, die die Kinder ihrer an Aids gestorbenen Töchter großziehen. Sie fühlt sich überfordert.

O-Ton *Natalja*

Sprecherin 3 Mir ist es manchmal schwer ums Herz, ich grübele: „Du wirst ja immer älter. Die Kleine bräuchte doch Vater und Mutter, die jünger sind.“ Und die neuen Telefone. Da zeigt mir doch die Enkelin vor kurzem so ein Teil. Und ich weiß absolut nicht, wie das funktioniert. Das ist verdammt schwierig.

Ansage Die verdrängte Seuche
AIDS in Russland
Ein Feature von Suzanne Bontemps und Tom Schimmeck

Erzählerin Noch immer gibt es etwa 37 Millionen HIV-Infizierte auf der Welt. Noch immer sterben jedes Jahr etwa eine Million Menschen an durch Aids verursachte Krankheiten. Doch es gibt Hoffnung. Global ist die Zahl der Neuinfektionen seit dem Höhepunkt der Epidemie 1996 um fast die Hälfte gesunken. Rückgänge werden aus Nord- und Südamerika gemeldet, aus Fernost und den großen Aids-Krisenregionen Ost- und Südafrikas. Auch in Westeuropa sinken die Zahlen. Nur nicht in

Osteuropa und Zentralasien. Allein in Russland infizierten sich im vergangenen Jahr etwa 100 000 Menschen neu mit HIV.

O-Ton *Ilnur*

Sprecher 3 Schon lange bitten Vertreter von NGOs – von Nichtregierungsorganisationen – und auch Betroffene die Regierung um Unterstützung. Sie verlangen moderne Medikamente und eine Therapie für alle Infizierten. Dieser Dialog schleppt sich seit über zehn Jahren hin – erfolglos. Es gibt keine Mittel. Es macht wirklich keinen Sinn, sich an den Staat zu wenden. Man bekommt immer nur unterschiedliche Begründungen für die gleiche Absage.

Erzähler Ilnur Mukhametkhanov leitet zusammen mit seiner Frau Swetlana Izambajewa eine Stiftung für HIV-Infizierte in Kazan. Sie war eine der ersten Frauen in Russland, die sich als infiziert outete. 2005 gewann Swetlana in Moskau den Schönheitswettbewerb „Miss Positiv“. Das Paar hat zwei Kinder.

Ilnur hält daheim alle Fäden zusammen. Seine Frau jettet derweil nach Smolensk und Wladiwostok, führt Seminare durch, schult medizinisches Personal. Hält Vorträge über Prävention in großen Betrieben und Städten abseits der Metropolen.

Erzählerin Offiziell sind mehr als 10 000 russische Jugendliche infiziert.

Die Zahl der HIV-Infizierten in Russland wird auf mindestens eine Million Menschen geschätzt. Manche Experten rechnen gar mit zwei Millionen. Dabei ist bis heute nur ein knappes Drittel der Bevölkerung auf HIV getestet worden.

O-Ton *Ilnur*

Sprecher 3 Die Testprogramme werden zumeist an Hochschulen und Fachhochschulen durchgeführt, also bei Studenten. Und bei Leuten, die bei der Polizei, dem FSB und anderen staatlichen Einrichtungen arbeiten und dazu verpflichtet sind. Das sind die 30 Prozent.

Erzähler Im Gesundheitswesen etwa oder bei der Polizei.

O-Ton *Ilnur*

- Sprecher 3** 70 Prozent, das heißt: Etwa 100 Millionen Menschen wissen nicht, ob sie positiv sind oder nicht. Das ist vor allem die arbeitende Bevölkerung.
- Erzählerin** Russland hätte es besser wissen können.
- Erzähler** 1987 diagnostizierte die Ärztin Asa Rachmanowa in Sankt Petersburg die erste sowjetische HIV-positve Patientin, ein junges Mädchen. Damals hieß es von staatlicher Seite: „In der UdSSR kann so etwas nicht passieren“.
- Asa Rachmanowa organisierte die Ausbildung von Ärzten, um die aufkommende Seuche zu behandeln. Schon 1991 gab sie die Fachzeitschrift „AIDS, Sex und Gesundheit“ heraus. Anatólij Sobtschák, Bürgermeister von Sankt Petersburg, holte sie als Beraterin. Doch bis nach Moskau drangen ihre Warnungen nicht.
- Erzählerin** Der Umbruch der 1990 Jahre – nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion – bedeutete für viele zunächst das Ende einer sicheren Existenz. Die Löhne und die Lebenserwartung fielen, der Rubel verlor massiv an Wert. Die Kriminalität explodierte. Der Eiserner Vorhang war gefallen, die Grenzen hatten sich für die Menschen geöffnet – und auch für den Drogenhandel.
- Erzähler** Rasant verbreitete sich das Virus damals, zunächst unter Drogenabhängigen, die sich mit nicht sterilen Injektionsnadeln infizierten. Es gab keine Aufklärung, keine Medikamente, keine Strategie. Zigtausende starben unter erbärmlichen Umständen. Heute wird HIV in Russland vor allem auf heterosexuellem Wege übertragen.
- Erzählerin** Es war nicht einfach, in Russland Offizielle zu finden, die über die Seuche sprechen wollen. Der Epidemiologe Wadim Pokrowski, Chef des staatlichen Wissenschaftlichen Zentrums für die Prävention und Kontrolle von AIDS, hatte auf wiederholte Anfragen nicht geantwortet. Auch Jewgenij Woronin, Chef eines staatlichen Klinikums für Infektionskrankheiten bei Petersburg, lehnte nach vielen telefonischen Rückfragen unsere Bitte um ein Interview ab. Journalisten aus dem westlichen Ausland sind - so unsere Erfahrung - keine erwünschten Gesprächspartner. Auch einige NGOs hatten Angst vor einem Kontakt mit westlichen Journalisten. So schrieb Marina Chalidowa, die 1998 die

Stiftung „Nowoje Wremja“ „Neue Zeit“ in Jekatarinenburg gegründet hat, fast entschuldigend:

Sprecherin 4 „Leider durchlebt unsere Organisation keine leichten Zeiten. Und wir wissen nicht, wie wir in Zukunft arbeiten werden.“

Erzähler Ortstermin in Petersburg. In einer Klinik am Obwodnyj Kanal 179 hängt eine Wandtafel aus schwarzem Stein: „Der Gründerin des Aids-Dienstes in Russland und St. Petersburg, Aza Gasanowna Rachmanowa, von ihren Schülern und Kollegen.“

Erzählerin Darauf eine rote Rose.

O-Ton *Olga*

Sprecherin 4 Ich heiße Olga Sergejewna Kutukowa, bin medizinische Psychologin und arbeite im staatlichen Zentrum für Prävention im Kampf gegen HIV und andere Infektionserkrankungen.

Erzählerin Die junge Psychologin ist die einzige hier, die mit uns spricht.

O-Ton *Olga K.*

Sprecherin 4 Unser Team – zwei Ärzte und zwei medizinische Psychologen – arbeitet vorwiegend mit Jugendlichen, meist über 15 Jahre alt. Schülerinnen und Schüler aus normalen Schulen, aus Colleges; Studentinnen und Studenten von Fachhochschulen. Wir arbeiten auch mit Lehrkräften, sprechen auf Elternversammlungen.

Erzählerin Das Zentrum liegt in einem ruhigen Hinterhof. Vier Etagen, lange Korridore, lindgrün gestrichen. Mit vielen Bänken. Die wartenden Patienten sind auffallend still. Am Eingang sitzt ein Wachmann.

Sprecherin 4 Hier ist das Wartezimmer, dann werden die Patienten dem Arzt vorgestellt...

Erzählerin Davor müssen sie einen langen Fragebogen ausfüllen. Müssen Antworten geben über Sexgewohnheiten, Drogenkonsum, häufige Partnerwechsel, Präservativgebrauch, homosexuelle Kontakte und vieles mehr. Dazu kommen Wissensfragen: „Kann man erkennen, wer HIV-positiv ist? Wie lange kann man mit HIV leben?“
Bei den über 30jährigen, erzählt die Psychologin Olga Kutukowa, gab es „keine Kultur, Kondome zu benutzen“. Sie wurden in der Schule nicht

aufgeklärt, erfuhren nichts von Präservativen, nichts von HIV oder von möglichen Ansteckungsgefahren beim Geschlechtsverkehr. Heute seien die Leute in Petersburg viel aufgeklärter. Deshalb sinke die Infektionsrate unter Jugendlichen.

O-Ton *Olga K.*

Sprecherin 4 Meine Eltern zum Beispiel haben nicht mit mir über Sex gesprochen. Das war ein Tabu. Um die schlechte Aufklärung in den Familien auszugleichen, gibt es für Jugendliche jetzt Beratungsstellen. Die nächste Generation, die Kinder bekommen wird, wird offener sein.

Erzählerin Auf den Straßen von Moskau und Petersburg fragen wir junge Leute, was sie von HIV wissen und ob und wie sie sich und ihre Partner schützen. Anders als die Leiter staatlicher Einrichtungen sind die Passanten geradezu redselig.

O-Ton *Passanten*

Sprecher 1 Ja, ganz sicher, wir sind vorsichtiger.

Sprecher 4 Ja, ja, wir passen mehr auf, sagen wir es mal so: mehr als unsere Eltern.

Sprecher 2 Die Eltern hatten keine Ahnung. Es gab kaum Informationen.

O-Ton *Passantin*

Sprecherin 2 Ich arbeite mit Heranwachsenden, mit Drogenabhängigen. Sie sind genauso sorglos wie früher.

O-Ton *Passant*

Sprecher 3 Wir Russen haben so eine Mentalität: Was soll's! Nehmen es auf die leichte Schulter. Da probiert man schon mal Narkotika aus, spritzt sich irgendwas in die Venen und denkt: Wird schon nichts passieren. Und dann ist es vielleicht zu spät.

O-Ton *Olga Ku*

Sprecherin 4 Das Schwierigste im Kampf gegen HIV ist bei uns vielleicht, dass der Patient seine Diagnose über seinen HIV-Status nicht annimmt. Daher rühren alle Probleme. Wir treffen aber auch auf Eltern, die es ablehnen, ihre Kinder behandeln zu lassen.

O-Ton *Olga Ku*

Sprecherin 4 Tatsächlich treffen wir immer noch sehr häufig auf diverse Mythen, die sich um HIV ranken.

Erzähler Vor allem in den Sozialen Medien finden sie sich noch zuhauf: Die Zweifler, Leugner und Verschwörungstheoretiker.

Sprecherin 3 Aids gibt es nicht

Sprecher 1 HIV macht kein Aids.

Sprecherin 2 Aids gibt es nur im Kapitalismus.

Sprecher 2 HIV ist eine Erfindung der Pharma-Industrie

Sprecherin 1 Baden Sie einfach in heißen Quellen!

Sprecher 3 Kaufen Sie unsere Wunderkur!

O-Ton *Olga*

Erzählerin Noch immer halten sich in Russland viele Legenden über die Entstehung und Verbreitung von HIV. Aids galt lange als Pest des 20. Jahrhunderts, die nur bestimmte Gruppen der Bevölkerung trifft: Drogenabhängige, Sexarbeiter und Homosexuelle.

Sprecherin 4 Bei vielen Menschen in unserer Gesellschaft hält sich die Illusion, dass an HIV nur jene erkranken würden, die einen entsprechenden Lebenswandel führen. Das ist bis heute ein Problem.

Erzähler Auch Zeitungen und das Fernsehen betrieben lange keine Aufklärung. Im TV war lange eine ehemalige Militärärztin namens Olga Kovekh populär, die behauptete, Tuberkulose mit einem Schinkensandwich heilen zu können – und die Existenz von Aids schlicht leugnete.

Erzählerin In Sankt Petersburg starb im August 2017 eine Zehnjährige an Aids. Ihr Pflegevater, ein Priester, wollte sie nicht behandeln lassen. Aktivisten hatten protestiert, auf den Fall aufmerksam gemacht. Doch die Behörden schritten nicht ein.

Erzähler Im November 2017 wurden die Behörden aktiv. In Perm, Westsibirien, verurteilte ein Gericht eine Mutter zu 18 Monaten Hausarrest. Sie hatte sich drei Jahre lang geweigert, ihrem sterbenden achtjährigen Sohn Medizin zu verabreichen, trotz des Drängens der behandelnden Ärzte.

Erzählerin 1999 sang die russische Pop-Sängerin Zemfira ein Lied über Aids.

Sprecherin 1 Wir werden Medikamente im Krankenhaus schlucken / Und nicht an morgen denken / Wir machen nicht den Fernseher an / Wir werden auf der Karte nach dem Märchenland suchen / Falls wir Glück haben und ein Visum bekommen.

Du hast Aids / Und das heißt, dass du sterben wirst.

Wir haben die Schulden nicht bezahlt / Und sind davongekommen / Bis später, Mütter / Die Nachbarn haben die Schlüssel / Ich habe auf die Augenlider geatmet, um sie warm zu halten / Und die Weiden weinten und schwankten im Wind / Nur die Faulen haben keine Zeitung gelesen. Du hast Aids / Und das heißt, dass du sterben wirst.

Erzähler Heute, 20 Jahre nach Zemfiras Song, bedeutet die Diagnose Aids dank moderner Medikamente nicht mehr zwangsläufig ein Todesurteil. Doch noch immer sterben in Russland jedes Jahr fast 24.000 Tausend Menschen an der Immunschwächekrankheit.

Erzähler Auf unseren vielen Spaziergängen und Metro-Fahrten entdecken wir ein einziges Plakat. Mit dem Slogan:

Sprecherin 3 „Ich weiß, dass HIV nicht Einsamkeit bedeuten muss. Das ist wichtig zu wissen.“

Erzählerin Darauf eine Familie, wie ein Scherenschnitt. Der Vater schwingt das Baby übermütig in die Luft.

O-Ton Ich heiße Nikolai, 10 Jahre alt. Mein Bruder heißt Pawel. Meine Mutter heißt...Anna.

O-Ton *Anna*

Sprecherin 2 Ungefähr mit 16 habe ich angefangen leichte Drogen zu nehmen aber das hat mein Leben in keiner Weise beeinflusst: Ich lernte gut und hatte Erfolg.

Erzählerin Hausbesuch bei Anna. Sie ist 35 Jahre alt, hat in Petersburg Internationale Beziehungen studiert. Sie hat zwei Söhne: Nikolai, zehn, und Pawel zwölf Jahre alt. Nikolai und die Mutter sind HIV-positiv.

O-Ton *Anna*

Sprecherin 2 Als mein Sohn ein Jahr alt war, fing ich an, mich schlecht zu fühlen. Ich stillte ihn. Dann bin ich los und habe alle nur erdenklichen Analysen

machen lassen, um auszuschließen, dass ich meinen Sohn anstecke. Dann kam das Ergebnis: Ich bin HIV-positiv. Natürlich habe ich sofort mit dem Stillen aufgehört. Aber leider hatte sich mein Sohn schon angesteckt.

Erzählerin Kalininski Rajon, ein Stadtteil im Nordosten von St. Petersburg. Eine geräumige Wohnung. Anna ist Witwe, 2012 starb der Mann im Gefängnis an einer Lungenentzündung – in Folge von Aids. Sie kommt aus einer heilen Familie. Nach dem Abitur schenkten ihre Eltern ihr eine eigene Wohnung. Als Studentin hatte sie sich mit Pervitin aufgeputscht, ein Mittel, das schon Hitlers Soldaten im Krieg bekamen. Später nahmen sie und ihr Partner Heroin. Anna brach das Studium ab, die Eltern finanzierten ihr den Entzug. Bis heute besucht sie die Gruppe der Anonymen Drogenabhängigen. Auf ihrem Arm steht, gut sichtbar eintätowiert: „Tolko Cewodnja“ - „Nur heute“.

O-Ton *Anna*

Sprecherin 2 Ach, das ist von den Anonymen: Das ist unsere Losung. „Nur heute“. Heute nehmen wir keine Narkotika.

Erzählerin Anna sitzt in der Küche vor dem Kühlschrank. Sie trägt ein schwarzes Top und Jeans. Die roten Haare sind zu einem Knoten zusammengebunden. Eine gepflegte Erscheinung. Jeder Zehennagel hat seine eigene Farbe. Anna hat keine Scheu, mit uns über ihre HIV-Infektion zu sprechen.

O-Ton *Anna*

Sprecherin 2 Was ich gefühlt habe, als ich von meiner Krankheit erfahren habe? Ich war zu dem Zeitpunkt schon moralisch darauf vorbereitet, ich lebte seit vier Jahren mit einem HIV-infizierten Mann zusammen. Ich kann mich nicht erinnern, dass ich besonders traurig war. Aber dass ich meinen Sohn angesteckt habe, das kann ich mir nicht verzeihen. Ich war beim Psychologen. An mich habe ich nicht gedacht, aber an Nikolai: Wie wird er sein Leben leben? Bald kommt er doch in die Pubertät. Wie wird es mit den Mädchen? Findet er eine Freundin?

Erzählerin Sie ist nicht allein. Der Bruder unterstützt sie großzügig. Und auch die Stadt Petersburg hilft. Seit 2011 werden sie und Nikolai medizinisch

betreut. Allein die Medikamente kosten etwa 750 Euro im Monat. Der Staat übernimmt die vollen Kosten der Behandlung und der Medikamente für sie und ihren Sohn.

O-Ton *Nikolai*

Sprecher 1 Es passiert ganz, ganz selten, dass ich vergesse, meine Tabletten zu nehmen. Aber es kommt vor. Ich bin schon wie ein Automat: Aufstehen, frühstücken, Tabletten schlucken. Und abends das Gleiche: Essen und dann die Tabletten schlucken. Ich spüle sie mit einem Schluck Wasser hinunter. Sie sind so bitter. Ganz widerlich. Früher musste ich sie langsam kauen. Das war furchtbar. Aber jetzt habe ich neue, die kann ich mit Wasser herunterschlucken.

O-Ton *Anna*

Sprecherin 2 Meine Eltern wissen es bis heute nicht, nur mein älterer Bruder. Freunde? Einfach nur so sage ich es niemanden.

O-Ton *Nikolai*

Sprecher 1 Meinen Freunden möchte ich nichts davon erzählen, weil... Je weniger Du weißt, desto besser schläfst Du.

Erzählerin Nikolai weiß schon lange, dass er HIV-positiv ist.

O-Ton *Nikolai*

Sprecher 1 Manchmal kommen dunkle Gedanken. Aber ehrlich gesagt bin ich nicht wirklich beunruhigt, dass ich diese Tabletten schlucken muss. Ich hab viele Kumpels, mit denen ich befreundet bin. Ich hab' einfach keine Zeit daran zu denken. Ich denke an andere Sachen.

O-Ton *Anna*

Sprecherin 2 Ich habe keine großen Träume – mein größter Wunsch: Seelenfrieden. Den habe ich nicht. Ich weiß nicht warum, vielleicht ist es eine Folge der Drogen: Ich habe laufend depressive Schübe. Mal bin ich vergnügt, mal hänge ich durch.

O-Ton *Maria*

Sprecherin 3 Einerseits sind viele Menschen nicht bereit, Verantwortung für ihre Gesundheit zu übernehmen. Bis heute schämen sich Frauen, dem Partner zu sagen, er möge doch ein Präservativ benutzen. Das ist

vielleicht deren verklärende Vorstellung von Männlichkeit: Er, der Mann, ist es doch, der für meine Gesundheit verantwortlich ist. Aber das ist falsch. Nur ich selbst bin für meine Gesundheit verantwortlich.

Erzählerin Maria Godlevskaya ist Koordinatorin bei E.V.A. in Sankt Petersburg, einer Organisation, die sich um HIV-Patientinnen und deren Kinder kümmert, auch Anna und Nikolai werden von E.V.A. betreut. Maria weiß seit fast 20 Jahren, dass sie infiziert ist. Inzwischen ist sie eine international gefragte Aktivistin. Und fühlt sich hier am richtigen Ort.

O-Ton *Maria*

Sprecherin 3 Ach, das hat sich so ergeben, schon als Schülerin und auch später, immer habe ich irgendwelchen Menschen geholfen. Mal so, mal so... Ich war wohl nie gleichgültig.

Erzählerin E.V.A. gilt als Musterbeispiel für nichtstaatliche HIV-Betreuung. Über zwei Dutzend russische Regionen sind an das Netzwerk angeschlossen. Arbeitsmotto: „Gleiche helfen Gleichen“. Die Erkrankten werden von sogenannten „ebenbürtigen Helferinnen“ betreut, die selbst HIV-positiv sind.

O-Ton *Maria*

Sprecherin 3 Der zweite Grund für die Ausbreitung ist der schlechte Zugang zu ärztlicher Versorgung für die Infizierten. Erst 2017 wurde beschlossen, dass alle ein Anrecht darauf haben.

Erzählerin E.V.A. sorgt unter anderem dafür, dass HIV-positive Mütter mit Babynahrung versorgt werden – damit sie nicht durch Stillen ihre Kinder anstecken. Und hilft den Betroffenen auch mit psychologischem und juristischem Rat.

O-Ton *Maria*

Sprecherin 3 Die Einstellung der Leute in Petersburg hat sich verändert, weil HIV zur Epidemie wurde. Früher waren HIV-Infektionen eher ungewöhnlich, jetzt gibt es sie überall. Etwas platt gesagt: Jeder Fünfte meiner Bekannten ist infiziert.

Erzählerin Die Seuche grassiert vor allem in Sankt Petersburg, Moskau, den Städten entlang der Wolga und Teilen von Sibirien. Vinay Saldanha, Chef

für Osteuropa und Zentralasien von UNAIDS, dem Programm der Vereinten Nationen sagt:

Sprecher 4 „Sie findet sich dort, wo große, urbane Industriezentren sind. Die Drogen folgten dem Geld und HIV folgte den Drogen.“

O-Ton *Jaroslawa*

Sprecherin 4 Bis der Staat dir hilft, brauchst du einen Haufen Papiere: Nachweise, Policen, einen Pass. Nur mit einem ganzen Packen Dokumente kannst du dich an staatliche Einrichtungen wenden. Bei E.V.A. sind die Hürden niedrig. Wenn ich jemandem helfen möchte, frage ich nicht nach dem Pass.

Erzähler Jaroslawa arbeitet seit 2013 bei E.V.A, als Helferin. Auch sie ist HIV-positiv. Seit zwei Jahren betreut sie Anna, die Mutter von Nikolai. Die Frauen sind Freundinnen geworden.

Erzähler Anna und Nikolai erlebten wir als ideal versorgte Patienten. Nun lernen wir Tatjana kennen. Sie lebt mit ihrer Tochter und ihrer Mutter in einem heruntergekommenen Wohnblock im Norden von Sankt Petersburg. Die fünfjährige Tochter ist behindert. Sie kann nicht sprechen.

O-Ton *Tatjana*

Sprecherin 1 Ich bin alleinerziehend, lebe von der Invalidenrente meiner Tochter. Ich bin 39. 2006 habe ich mich mit HIV infiziert.

Erzähler Das Zimmer ist kahl. Eine zerschlissene Couch, davor ein niedriger Tisch. In einer Ecke steht ein Gitterbett.

O-Ton *Tatjana*

Sprecherin 1 Ich weiß nicht. ich kann mich kaum unterhalten. Hab ja früher Drogen konsumiert. Deshalb ist mir jetzt so dumpf im Kopf.

Erzähler Die Fenster – wohl seit Jahren nicht geputzt. Die Tapete ist an vielen Stellen abgerissen, vor allem über dem Kinderbett.

O-Ton *Tatjana*

Sprecherin 1 Ich hab das gar nicht begriffen. Wusste nicht, dass das eine tödliche Krankheit ist. Ich dachte, ich hab' nur eine Grippe.

Erzähler Ihr Gesicht ist blaß, das blonde Haar strähnig. Sie trägt ein T-Shirt. Camouflage-Look. Aufschrift „Paris is always a good idea“. Paris ist

immer eine gute Idee. Tatjana ist heroinabhängig. Sie will mit Hilfe von E.V.A. einen Entzug starten.

O-Ton *Tatjana*

Sprecherin 1 Als ich schwanger wurde, habe ich eine Therapie gemacht, war trocken. Ich hab alles getan, damit mein Kind gesund zur Welt kommt.

Erzähler Die Kleine ist nicht HIV-positiv. Sie leidet unter einer schweren frühkindlichen Hirnschädigung.

O-Ton *Tatjana*

Sprecherin 1 Meine Schwester hatte auch HIV. Wir waren zu zweit. Was konnte sie tun? Sie ist gestorben, ist nicht lange her, vielleicht ein Jahr.

Erzähler Tatjanas drei Brüder sind ebenfalls tot. Einer starb an einer Überdosis, der zweite bei einem Autounfall; der dritte brach sich betrunken das Genick. Jaroslawa, die Betreuerin, steht still in der Ecke des halbdunklen Zimmers. Es sei schwer für Tatjana, sagt sie später. Sie bekomme von ihrer Umgebung null Unterstützung. Ein Methadonprogramm gibt es nicht. Und – für Drogenabhängige – auch keine antiretroviralen Medikamenten, sogenannten ARVs.

O-Ton *Tatjana*

Sprecherin 1 So eine Trauer. Alle meine Geschwister sind gestorben. Mama hatte fünf Kinder, nur eins ist übrig geblieben. Mir ist so schwer.

Erzählerin HIV war für den Kreml lange kein Thema. Anfangs schien die Regierung hilflos. Und beschloss, das Problem möglichst zu ignorieren.

O-Ton *Maria*

Sprecherin 3 Der wichtigste Grund ist eine typisch russische Eigenart: Wir gehen immer unseren Weg. Die Behandlungsmethoden, die in Afrika und überall greifen, bei uns kommen sie leider oft erst mit zehn Jahren Verspätung zum Einsatz.

Erzählerin Seit 2015 empfiehlt die Weltgesundheitsorganisation, jeden, der HIV-positiv getestet wird, mit ARVs zu behandeln. Sie schützen nicht nur die Infizierten, sie verhindern auch die Ansteckung anderer. In Russland aber ist es oft gar nicht so einfach, an eine ARV-Behandlung zu kommen. Mal

fehlt es an Medikamenten, mal am Geld. Oder schlicht an Wissen. Hunderttausende, sagt UNAids, warteten auf Medikamente.

- Erzähler** In Westeuropa, schätzt UNAids, werden etwa 78 Prozent der Infizierten behandelt, in Osteuropa und Zentralasien ist der Anteil nicht einmal halb so hoch: 36 Prozent.
- Erzählerin** 2016 beklagte der Moskauer Aids-Papst Wadim Pokrowski, die Mittel für Therapien müssten mindestens verdreifacht werden. Er warnte vor einer „nationalen Katastrophe“.
- O-Ton** *Maria*
- Sprecherin 3** Vor zehn Jahren etwa kamen Experten aus Frankreich und sagten: „Kinder, ihr braucht sofort Profilaxe, Vorsorge-Programme für die Risikogruppen.“ Die Umsetzung hat hier fünf Jahre gedauert. Und dazu noch diese Haltung, das ist vielleicht der Schlüssel: *Wir sind ja ach so autonom, so reich, so unabhängig und folgen nur unseren ganz eigenen Regeln.*
- Erzählerin** Der russische Staat, warnen auch die Experten von UNAids, reagiere allzu schleppend, der Regierung fehle beim Thema Aids die politische Entschlossenheit.
- O-Ton** *Maria*
- Sprecherin 3** Für den Staat existieren Menschen mit HIV nur zweimal im Jahr: Am 1. Dezember, dem Tag des Kampfes gegen HIV und am dritten Sonntag im Mai, dem Gedenktag für die an Aids Gestorbenen.
- Erzählerin** 2016 verkündete die russische Regierung eine neue Politik. Die Ziele:
- Erzähler** Eine 75-prozentige Reduzierung neuer Fälle bis 2020 ...
- Erzählerin** ... sowie eine Steigerung der Behandlungsrate auf 60 Prozent.
- Erzähler** Unter der Schirmherrschaft von Swetlana Medwedewa, der Ehefrau des russischen Premierministers Dmitri Medwedew, wurde eine landesweite Aktion gestartet, Motto "Stopp HIV/AIDS".
- Erzählerin** Der Etat zur Seuchenbekämpfung wurde geringfügig aufgestockt. Immerhin. Offiziell verfolgt jetzt auch Russland das globale Ziel, die Seuche bis 2030 zu besiegen. Die internationale Strategie nennt sich „90-90-90“. Ein staatliches Gesundheitssystem, sagen die Experten,

muss 90 Prozent der Infizierten erfassen, 90 Prozent von diesen sofort behandeln und es bei 90 Prozent der Behandelten schaffen, die Virusbelastung auf ein Minimum zu reduzieren. Davon ist Russland weit entfernt.

Erzähler Auch weil als Hauptwaffe noch immer der moralische Ruf nach „Liebe und Treue“ gilt.

Ohne NGOs wäre die Lage in Russland noch weit dramatischer. Doch bis heute macht der Staat freiwilligen Helfern oft das Leben schwer. So wurde eine NGO in Tjumen abgestraft, weil sie ohne Lizenz Tests durchgeführt hatte. In Swerdlowsk hingegen dürfen NGOs nach kurzer Ausbildung selbst HIV-Tests durchführen. Die Zustände in Sankt Petersburg gelten als – vergleichsweise – paradiesisch.

O-Ton *Maria*

Sprecherin 3 In Petersburg ist unsere Arbeit leichter, in Moskau schwieriger. In Moskau ist es zum Beispiel verboten, Präservative zu verteilen. Wir als NGO – ich übertreibe ein bisschen – könnten hier mit einem Paket Präservative auf die Straße gehen und sie verteilen. In Moskau ist das verboten. Das ist ein Problem.

Erzähler Die Bürokratie ist immens. Seit 2012 ist das von Wladimir Putin forcierte Gesetz in Kraft, das alle NGOs, die Geld aus dem Ausland erhalten oder vermeintlich politisch tätig sind, zwingt, sich als „feindliche Agenten“ registrieren zu lassen. Und sich auch in ihren Publikationen selbst als solche zu bezeichnen. Das trifft etwa Menschenrechts- und Umweltorganisationen, aber auch jene, die über HIV und Aids aufklären.

O-Ton *Maria*

Sprecherin 3 Vor einem Jahr wurden wir von staatlicher Seite überprüft. Und wir hatten Angst.

Erzähler Die Propaganda schürt Misstrauen gegen solche „Feinde“. Staatliche Einrichtungen meiden den Kontakt, furchtsame Bürger halten sich fern. Russlands Staatsanwälte können eine missliebige NGO auch für „unerwünscht“ erklären. Dann muss sie ihre Arbeit einstellen.

O-Ton *Maria*

Sprecherin 3 Alle Organisationen in Russland, die sich um HIV kümmern, fürchten, auf die Liste ausländischer Agenten zu geraten. Praktisch könnte man bei jeder NGO einen Grund finden, sie auf diese Liste zu setzen.

Erzähler Schon ein kleiner Fehler bei der Formulierung eines Förderungsantrages, sagt Maria Godlevskaya, könne dazu führen, dass der Staat irgendwelche zweideutigen Phrasen herausliest. Und den Antrag ablehnt.

O-Ton *Maria*

Sprecherin 3 Dann gibt es noch zahlreiche Einschränkungen durch unsere Gesetze: Sobald es um sogenannte Propaganda geht, um nicht-traditionellen Sex oder was auch immer. Du kannst viele prophylaktische Maßnahmen gar nicht durchführen, weil du sofort unter das Propaganda-Gesetz fällst.

Erzähler Das hat gravierende Folgen.

O-Ton *Maria*

Sprecherin 3 Wir können zwar in die Klubs gehen und einen Schwulen persönlich ansprechen und ihm erklären, wie er sich um seine Gesundheit kümmern und einen HIV-Test machen kann. Aber plakatieren, für jedermann zugängliche Broschüren verteilen – das können wir nicht. Weil das gegen das Gesetz ist. Es gilt als „Propaganda für nicht-traditionelle sexuelle Beziehungen“.

Erzähler Auch andere NGOS, die sterile Spritzen und Kondome verteilen, bekamen es mit dem Staatsanwalt zu tun.

Erzählerin Substitutionsprogramme für Drogenabhängige, etwa mit Methadon, sind in Russland bis heute illegal. Die Verteilung steriler Nadeln wird selten finanziert.

Erzähler Obwohl etwa ein Viertel der russischen Drogenabhängigen HIV-positiv ist.

Erzählerin Ortswechsel: Moskau. Im Stadtgebiet Sokolniki liegt das Kinderhaus Nr. 7; von Bäumen umgeben. Olga Kirjanowa, Direktorin der Stiftung „Kinder plus“, läuft auf das Tor zu.

O-Ton *Olga*

Sprecherin 2 Wir nähern uns jetzt dem Waisenhaus. Vor 13 Jahren haben mein Mann und ich hier unser erstes Kind kennengelernt, Kiril. Ein Jahr später haben wir hier Aljona getroffen. Dies ist für mich ein sehr wertvoller Ort.

Erzählerin Hier fing alles an.

O-Ton *Olga Ki*

Sprecherin 2 Das ist doch immer eine sehr persönliche Geschichte, wie man sich sozial engagiert. Mein Mann und ich konnten lange keine Kinder kriegen.

Erzähler Kein Kinderlärm kommt vom Spielplatz herüber, auch im Heim ist es ruhig. Wir sind zur „tichij tschas“, zur stillen Stunde, gekommen. Mittagsruhe. Die Kleinen liegen mit ihren Kuschtieren im Bett und schlafen.

Erzählerin Olga sagt, der Anblick von so vielen hinreißenden Waisenkindern, die keiner haben wollte, habe sie nicht ruhen lassen. Sie und ihr Mann engagierten sich als Freiwillige hier im Heim, gründeten bald die Organisation „Djéti plus“ – „Kinder Plus“. Die Web-Seite zeigt Fotos und Informationen über HIV-infizierte Kinder. Das hilft dem Waisenhaus. In den vergangenen 15 Jahren hat das Kinderhaus Nr. 7 mehr als 400 Kinder in Adoptionsfamilien vermittelt, davon etwa einhundert HIV-infizierte Kinder.

O-Ton *Viktor*

Sprecher 3 Es ist heute leichter als vor zehn, fünfzehn Jahren, Kinder in Familien unterzubringen. Es gibt viel mehr Menschen, die sich ein Kind wünschen. Die Gesellschaft hat sich für Waisenkinder geöffnet. Für viele Menschen sind Kinder von HIV-infizierten Müttern kein Tabu mehr. Vor fünfzehn Jahren waren Menschen, die sich vor dem Wort HIV nicht fürchteten, seltene Ausnahmen. Also, wir sehen da eine sehr positive Entwicklung.

Erzählerin Viktor Jurewitsch, Chef des Waisenhauses Nr.7, hat Platz für 40 Kinder. Länger als drei Jahre ist keines in diesem Haus geblieben. Oft findet sich schon nach einem Monat eine Familie.

O-Ton *Olga*

Sprecherin 2 Das Thema HIV ist oft verbunden mit schwierigen sozialen Verhältnissen. Manche Eltern lassen sich nicht behandeln und sterben an den Folgen

der HIV-Infektion, wenn die Kinder fünf, sechs, zehn Jahre alt sind. Für diese Kinder ist es schwieriger eine Familie zu finden, aber wir versuchen es, und oft gelingt es auch.

Erzählerin Olga lädt uns zu sich nach Hause ein, eine Wohnung in einer Moskauer Hochhaussiedlung, wo sie mit ihrem Mann und ihren vier Kindern wohnt.

Erzählerin Es gibt Tee und Kuchen. Die Wohnung hat nur zwei Zimmer und eine kleine Küche. Alle Betten werden tagsüber weggeklappt. Und trotzdem ist Platz für Aljonas Klavier.

O-Ton/Atmo *Olga*

Sprecherin 2 Diese Fotos sind die allerersten, von 2005, als wir gerade mit der Arbeit angefangen haben.

Erzählerin Olga blättert in einem Album. Die künftigen Eltern, erzählt sie, sahen die Babys auf der Webseite und erfuhren dort, wie man mit einem HIV-positiven Kind lebt. Die meisten entschieden sich dafür. Sie hat viele Freunde, die zwei, auch drei infizierte Kinder adoptiert haben.

Sprecherin 2 Ich glaube, dass diese Eltern die wahren Helden sind. Es ist so schade, dass sie bislang im Verborgenen wirken – wegen ihrer Kinder. Aber ich hoffe, dass sie, wenn die Kinder groß sind, öffentlich erklären: „Ich bin die Mutter eines HIV-infizierten Kindes. Und das ist überhaupt nicht schlimm.“

Erzählerin An der russisch-orthodoxen Kirche äußert Olga Kirjanowa, wie die meisten unserer Gesprächspartner, nur sehr behutsam Kritik.

O-Ton *Olga*

Sprecherin 2 Wir würden sehr gern enger mit der orthodoxen Kirche zusammenarbeiten. Bisher hat das leider nicht gut funktioniert. Vor allem für Jugendliche wären solche Begegnungen wichtig. Wir würden uns freuen, wenn ein Geistlicher auf sie zugehe, ihnen Mut mache, ihnen helfen würde mit ihrer Krankheit umzugehen. Aber noch hält sich die Kirche bedeckt.

Erzählerin Wadim Pokrowski, Chef des russischen AIDS-Zentrums, bilanzierte 2018:

- Sprecher 4** „Vor zehn Jahren haben sich russische Politiker, die als gute orthodoxe Christen dastehen wollten, einer Demagogie befließigt, die dem römischen Katholizismus ähnlich war: Die Ablehnung von Sexualerziehung, Kondomen und so weiter. Einige von ihnen erklärten, die Nutzung von Kondomen würde die russische Bevölkerung reduzieren. Es war nicht einfach, das Wort ‚Kondom‘ in den Massenmedien überhaupt wieder hoffähig zu machen.“
- Erzählerin** Nicht nur Pokrowski beklagt, dass die erzkonservative, auf sogenannte „russische Werte“ basierende Politik unter Präsident Wladimir Putin den Kampf gegen Aids enorm behindert.
- O-Ton** *Kostja*
- Sprecher 1** Oh ja, ich habe Wünsche. Zuerst möchte ich erfolgreich die Schule abschließen, dann auf die Universität. Kennen Sie den Beruf „Jurist“? Das möchte ich studieren und ein gutes Examen machen. Und wenn sich das alles erfüllt hat, dann bleibt nur noch ein Wunsch: eine Familie, und Kinder, die meinen Weg fortsetzen. Das ist das allerwichtigste.
- Erzähler** Ortswechsel: Kazan. Kostja, 14 Jahre alt, Pflegekind, HIV-positiv.
- O-Ton** *Kostja*
- Sprecher 1** Meine Mutter war drogenabhängig – und ich hoffe, dass sie niemals hier auftaucht. Ich möchte auch nicht, dass sie sich an mich erinnert. Ich habe ja hier meine neue Familie und ich denke nicht mehr daran. Verdammt, wenn dieser Mensch mich verlassen hat, warum sollte ich an ihn denken, ihn herbeisehnen? Das wär‘ doch dumm.
- O-Ton** *Nelja*
- Sprecherin 2** Ich wollte eigentlich nur zwei Kinder nehmen, aber das hat nicht geklappt.
- Erzähler** Nelja, die Pflegemutter. 62 Jahre alt.
- Sprecherin 2** Das Fürsorgeamt hat uns diese Wohnung angeboten und uns nahegelegt, im Gegenzug hier vier Kinder großziehen, sich um sie kümmern, sie zu lieben und ihnen zu helfen.
- Erzähler** In der Wohnung leben Nelja, ihr Ehemann und die Kinder Kostja, Marina, Natascha und Radislaw. Alle vier Kinder sind HIV-positiv, Natascha und

Radislaw auch geistig behindert. Nelja bekommt vom Amt für jedes Kind 10 000 Rubel pro Monat, umgerechnet zusammen rund 520 Euro. Ihre beiden leiblichen Söhne sind längst aus dem Haus.

Pflegemutter Nelja arbeitete im Waisenhaus, holte die Kinder aus den Betten, badete sie, zog sie an, ging mit ihnen spazieren. Legte Musik auf. Spielte mit ihnen.

O-Ton *Nelja*

Sprecherin 2 Eines möchte ich noch sagen: Ich habe mit meinen Kindern angefangen zu arbeiten, als sie noch kein Jahr alt waren. Und ich hatte mir diese Arbeit ganz bewusst gesucht, ich wollte ihnen meine Kraft widmen. Ich wusste, dass es Waisenkinder waren, dass sie HIV-positiv sind. Ich wusste, wohin ich ging und warum. Für mich war dieser Schritt unausweichlich. Ich kannte diese Winzlinge ja schon, als sie noch in den Windeln lagen. Und heute sind wir ganz, ganz eng miteinander verbunden.

O-Ton *Kostja*

Sprecher 1 Oh ja, ein bisschen was erinnere ich aus dem Waisenhaus. Wir waren isoliert von den anderen – es war dort ziemlich furchtbar. Aber das erste Jahr ging schnell vorbei, dann kam ja schon meine Mutter. Sie kümmerte sich um uns, besonders um mich. Sie hat mich schnell lieb gewonnen und hat dann beschlossen, mich mit nach Hause zu nehmen – entweder aus Mitleid oder aus Liebe.

Absage Die verdrängte Seuche
AIDS in Russland
Ein Feature von Suzanne Bontemps und Tom Schimmeck

Es sprachen:
Wieslawa Wesolowska
Enno Kalisch
Sigrid Burkholder
Jonas Baeck
Jochen Langner
Robin Meisner
Laura Sundermann

Kerstin Thielemann
Und Svenja Wasser

Ton und Technik: Daniel Dietmann und Katharina Lueg

Regie: Matthias Kapohl

Redaktion: Wolfgang Schiller

Eine Produktion des Deutschlandfunks mit dem Rundfunk Berlin-
Brandenburg 2019.